

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– November 2023 –

Aldana, Ricardo: Unfehlbarkeit. Das päpstliche Charisma im Licht der Tradition. – Einsiedeln: Johannes Verlag Einsiedeln 2022. 157 S. (Neue Kriterien, 25), kt. € 18,00 ISBN: 978 3 89411 461 9

Das Erste Vatikanische Konzil im Allgemeinen und das Dogma von der Infallibilität des Papstes im Besonderen wurden in den vergangenen Jahrzehnten v. a. von der historischen Forschung bearbeitet – man denke an die umfangreichen Studien von Klaus Schatz¹, John W. O'Malley², Bernward Schmidt³ oder Hubert Wolf⁴. Ein von Julia Knop und Michael Seewald hg. Bd. zum 150. Jahrestag der Konzilseröffnung mit Beiträgen aus der systematischen Theol. blieb die Ausnahme und knüpfte seinerseits weitgehend an die Ergebnisse der Geschichtswissenschaft an⁵. Was bislang fehlt, ist eine theol., biblisch und spirituell fundierte Auswertung der neuen Erkenntnisse zu Genese und Verlauf des Konzils und seiner dogmatischen Lehre, die ihre Brisanz durch den Zusammenhang mit der vieldiskutierten Frage nach dem Umgang mit Macht und amtlicher Autorität in der kath. Kirche erhält.

Dieses Desiderat hat der am „Theologischen Institut Lumen Gentium“ in Granada lehrende Jesuit Ricardo Aldana erkannt und versucht, mit seiner knappen, aber äußerst dichten Studie darauf zu antworten.

Das Werk beginnt mit einem Hinweis auf die Prinzipien der geistlichen Unterscheidung und des „Fühlens mit der Kirche“ aus den ignatianischen Exerzitien (9–12). Zur Hermeneutik des Themas *Unfehlbarkeit* gehört dem Vf. zufolge wesentlich eine Reflexion auf die eigene Stellung in der Kirche, weil in ihr die „Objektivität der Geheimnisse des Herrn“ die „persönliche Erfahrung (bestimmt)“ (10) und nicht umgekehrt. Im Folgenden erläutern zwei Kap. kurz und treffend die wichtigsten kirchen- und theol.geschichtlichen Hintergründe für die Dogmatisierung (13–65, 87–115). Darin eingefügt ist ein längerer Abschnitt zur Ekklesiologie des Ignatius (67–85), der zur Vertiefung der Ausgangsthese dient, indem er darlegt, dass sich in der ignatianischen Kirchenerfahrung „Hingabe an Gott“ und „Gehorsam [...] gegenüber der hierarchischen Kirche“ (79) gegenseitig bedingen. Im vierten Kap. möchte A. in Form dreier „Kontrapunkte“ die Vereinbarkeit und Fruchtbarkeit des Unfehlbarkeits-Dogmas im Rahmen einer vom Zweiten Vatikanum geprägten *Communio*-Ekklesiologie aufweisen (117–157).

¹ Klaus SCHATZ: *Vaticanum I*, 3 Bände, Paderborn 1992–1998.

² John W. O'MALLEY: *Vatican I: The Council and the Making of the Ultramontane Church*, Cambridge/Mass. 2018.

³ Bernward SCHMIDT: *Kleine Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils*, Freiburg 2019.

⁴ Hubert WOLF: *Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert*, München 2020.

⁵ *Das Erste Vatikanische Konzil. Eine Zwischenbilanz 150 Jahre danach*, hg. von Julia KNOP und Michael SEEWALD, Darmstadt 2019.

Wer sich auf den ungewöhnlichen Gedankengang und die von Hans Urs von Balthasar und Adrienne von Speyr geprägte Sprach- und Bildwelt des Buches einlässt, kann seinem Thema einige überraschende Einsichten abgewinnen. Erstens wird deutlich, dass die Infallibilität immer als Eigenschaft der ganzen Kirche verstanden werden muss, in der ein „habituelles Wissen um die Gesamtproportionen der geoffenbarten göttlichen Wahrheit“ (Balthasar, zit. 110) existiert, welches nur im lebendigen Austausch zwischen den verschiedenen kirchlichen Instanzen: Glaubenssinn aller Getauften – wissenschaftliche Theol. – Lehramt des Bischofskollegiums in Einheit mit dem Bischof von Rom weitergegeben werden kann. Problematisch an der Unfehlbarkeit ist nicht diese selbst, sondern ihre Verkürzung in Gestalt eines kurialen Zentralismus (57). Daher ist es unverzichtbar, die Primatslehre des Ersten Vatikanischen Konzils mit der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums zu verknüpfen und so, wie Balthasar bereits 1974 in *Der antirömische Affekt* forderte, das Papsttum besser in die Gesamtkirche zu integrieren (87).

Zweitens arbeitet A. heraus, dass auch das Offenbarungsverständnis des Vaticanum I eine wichtige Verstehenshilfe für die Infallibilität darstellt (105–115). Der Papst ist dadurch keineswegs im Besitz der Wahrheit, er bezeugt lediglich ihr „Dass“, das uneinholbare Faktum der Selbstkundgabe Gottes. Ihr „Was“ muss mit den Denkmitteln der Zeit je neu gedeutet und angeeignet werden. Insofern ist das Unfehlbarkeits-Dogma ein Argument nicht gegen, sondern für einen intensiven Dialog von Lehramt und Theol.

Drittens weist der Vf. auf die zeitliche und sachliche Nähe des Dogmas von 1870 zum Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1854 hin (65, 142). Bei beiden geht es um die Voraussetzungen auf Seiten der Schöpfung bzw. der Kirche, die nötig sind, um Gottes heilbringende Zuwendung empfangen, verstehen und bewahren zu können, um die Möglichkeit freier Zustimmung und das Bleiben-Können in der Wahrheit, die selbst schon Teil der geoffenbarten Wahrheit sind.

Diese und andere Erkenntnisse zu gewinnen, verlangt den Leser:innen des Buches freilich einige Mühe ab. A. setzt eine erhebliche Vertrautheit mit der ekklesiologischen Typologie von Balthasars voraus, wenn er das Petrinische dem Marianischen und dem Johanneischen gegenüberstellt und so die Eigenart des Papstamtes nicht mehr historisch-systematisch, sondern in seiner überzeitlichen Bedeutung betrachtet (101–104, 125–147). Methodisch ist der letzte Teil des Werks überhaupt eher meditativ als argumentativ angelegt. Anstatt wie bisher auf die Anschlussfähigkeit des Ersten an das Zweite Vaticanum zu verweisen und die Infallibilität konsequent in eine Communio-Ekklesiologie einzufügen, zitiert der Vf. weitere und entlegene Autor:innen wie Pierre Ganne und Marie de la Trinité, ohne deren Beitrag in der Kürze der Darstellung wirklich gerecht werden zu können.

A. hat durchaus die gegenwärtige Lage der Kirche vor Augen, wenn er einerseits eine „typisch katholische“ Engführung des Kirchenbildes auf die Amts- und Machtfrage kritisiert (59) und andererseits „eine weit verbreitete Säkularisierung“ auch innerhalb der Kirche feststellt (40), die eine geistlich-glaubensmäßige Sicht des Papsttums erschwert. Aber eine tragfähige Synthese der vielen und oft sehr knapp angesprochenen Aspekte des Infallibilitätsdogmas entsteht dadurch nicht.

Insgesamt leistet A.s Studie einen anregenden Beitrag zur Rezeption von von Balthasars „integrativer“ Sicht des Petrusamtes und lässt erahnen, in welche Richtung man theol. weiterdenken müsste, um das Vaticanum I und seine Unfehlbarkeitslehre zu erschließen und auf diese Weise auch für die heutigen Fragen der Kirche fruchtbar zu machen.

Über den Autor:

Manuel Schlögl, Dr., Professor für Dogmatik und Ökumenischer Dialog an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (manuel.schloegl@khkt.de)